



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901) —

Der Sperber (Accipiter nisus).

Von Hans Heinrich. (Mit Abbildung.)

Der Sperber ist ein bei uns überall häufig vorkommender Raubvogel. Seinem Äußeren und seiner Lebensweise nach kann er als ein getreues verkleinertes Abbild des Hühnerhabichts angesehen werden. Im Frühjahr und Sommer hat der Vogel einen festen Stand in seinem Brutrevier; aber im Herbst streift er weit umher und wird deshalb auch dort beobachtet, wo er nicht gebrütet hat. Sehen wir uns den Vogel einmal näher an!

Das erwachsene Männchen ist 31 cm lang und 60 cm breit. Auf der Oberseite ist es matt aschgrau, auf Brust und Bauch weiß mit schmalen, rostbraunen Querbinden. Über den Augen befindet sich ein schmaler Streifen, der ebenso wie die Kehle weiß gefärbt ist, vermischt mit bräunlichen Stricheln. Wangen und Seiten des Halses sind rostrotlich. Alte Weibchen sind im wesentlichen wie die Männchen gefärbt, aber bedeutend größer. Sie haben nämlich eine Länge von 35 bis 38 cm und erreichen eine Flügelspannung von 75 bis 80 cm. Junge Vögel sind oben bräunlichgrau und haben rostgelbe Federäume. Unten sind die Tiere weiß und mit braunen, pfeilspitzenförmigen Flecken versehen.

Die Flügelspitzen reichen nur bis zur Mitte des Schwanzes. Wie seine 25 Verwanden, zeichnet sich der Sperber durch eine auffallend lange Mittelzehe und dünne, lange Läufe aus. Der flache Horst des Vogels hat etwa 40 cm im Durchmesser und steht 5 bis 10 m hoch in dichten Nadelholzbeständen, welche sich im Stangenholzalter befinden. Der Horst besteht aus Kiefern-, Fichten-, Lärchen- oder Birkenreisig. Seine Mulde legt der Vogel gern mit dünnen Rindenblättchen der Kiefer aus; gegen Ende der Brutzeit enthält das Nest eine Menge ausgefallener Bauchfedern. Das Weibchen legt fünf bis sieben Eier; diese sind rundlicher als die des Hühnerhabichts, 40 bis 45 mm lang und 34 mm breit. Sie sind rauchschalig und auf grünlich weißem Grunde braun punktiert und gestreift, häufig auch mit rotbraunen trummen Linien gezeichnet.

Der Sperber verfolgt kleine Vögel, Mäuse und Insekten. Da er jedoch allerlei Klein- vögel bevorzugt, so ist er einer ihrer gefährlichsten Feinde. Er vermag wie der Habicht seine Beute im Fluge zu ergreifen und von der Erde wegzunehmen. Jedoch liebt er es, gedeckt durch Hecken, Baumreihen und Häuser, einherzufliegen, und erscheint dann plötzlich

mit einer gewandten Schwenkung mitten unter den Vögeln, auf die er es abgesehen hatte. Bei der Jagd auf Beute legen die Weibchen eine besondere Dreistigkeit an den Tag; denn sie kümmern sich nicht in geringsten um drohende Gefahren. Sie führen auch außerhalb der Brutzeit eine etwas andere Lebensweise als die Männchen. Während nämlich letztere während dieser Zeit vorzugsweise im Innern der Wälder



Sperber.

ihre Wesen treiben, halten sich die Weibchen mehr in der Nähe der Dörfer auf. Die Männchen vermögen Vögel von der Größe der Tauben, Spechte und Eichelhäher nicht zu fangen; diese Vögel sind nur durch die größeren Weibchen gefährdet. Wird der Sperber von Menschen übernacht oder befindet er sich sonst in Gefahr, so läßt er ein lautes „Kirk, Kirk, Kirk“ ertönen, während sonst seine Stimme mehr einem lauten „Kji, Kji, Kji“ ähnelt. Durch den Piepton der Rehblatte kann man die Stimme sehr genau nachahmen und dadurch besonders die Jungen, wenn sie dem Horst

entflogen sind, herbeilocken. Professor Röhrig, der bekannte Vogelforscher, hat in den letzten Jahren 355 Sperber untersucht; diese hatten verzehrt: 4 junge Rebhühner, 1 Taube, 1 Feder- manns, 2 Spitzmäuse, 1 Wiesel, 68 Mäuse, 4 mittelgroße Vögel, 340 Kleinvögel. Außerdem fanden sich viermal Insektenreste, nämlich dreimal Käfer und einmal eine Culexlarve vor. Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß der Sperber ein Gegner des Vogelschutzes ist, und daß wir daher berechtigt sind, ihn mit allen erlaubten Mitteln zu verfolgen. Zu diesem Zwecke schießt man das Weibchen vom Horst oder sucht, falls man den Horst nicht rechtzeitig entdeckt hat, später die ganze Familie durch die Blatte nach und nach anzulocken und zu erlegen.

Kleinere Mitteilungen.

Augentzündung bei Pferden. Durch Gefäßung, Eindringen von Staub usw. entstehen bei Pferden häufig Augentzündungen, die sich durch beständiges Auslaufen von Wasser oder Schleim und durch eine hochrote Färbung der Schleimhäute kennzeichnen. Wenn man solche Entzündungen vernachlässigt, werden sie sehr leicht chronisch und beeinträchtigen den Wert von Luxus- pferden bedeutend. Deshalb soll man gleich am Anfang der Erkrankung die Ursachen abstellen und täglich einmal mit verdünntem, schwefel- saurem Zink in die Augen Einspritzungen machen, bis vollkommene Besserung eingetreten ist. R.

Die Ursachen des Blutharnens sind, wie neue Untersuchungen ergeben haben, auf einen Parasiten zurückzuführen, der im Blute sein Fort- kommen findet und dort die Blutförperchen zerstört. Der Harn nimmt infolgedessen eine rotbraune Farbe an. Es handelt sich um Pyrosporen, welche, ehe sie auf das Rind übergehen, einen Zwischenwirt haben. Dieser ist in einer Zede (Ixodus redarius) gefunden worden, die in sumpfigen Gegenden und in Wäldungen mit Unterholz vorkommt. Dieses Insekt laugt sich beim Weiden an den Kühen fest. Häufig sterben die Kinder an dem Blutharnen; überleben sie die Krankheit, so leben die Schmarotzer im Blute fort, können also eine neue Wanderung über die Zede nach anderen Tieren antreten. Man hat eine Lymphe hergestellt und erfolgreich Schutzimpfungen mit dieser angestellt. W.

Wie man Mastschweine zum Fressen anhält. Häufig geschieht es, daß Schweine aus Unlust zum Fressen eine Gewichtsabnahme erleiden. Ein einfaches und erprobtes Mittel, die Mastschweine zum Fressen anzuhalten, besteht darin, daß man den Tieren täglich zwei Handvoll gesalzener Hafer verabreicht. Man nehme für zwei Tage Hafer-Rationen, schütte sie in ein Gefäß, und zwar derartig, daß zwischen jede Schicht Hafer eine dünne Schicht Salz gestreut wird, worüber man dann nach dem Niederdrücken mit den Händen ein wenig Wasser gießt; das Gefäß darf aber nicht

ganz mit gefalztem Hafer gefüllt werden, da der Hafer auch nach oben quillt. Derartig behandelte Schweine werden bei regelmäßiger Beigabe von zwei Händen gefalzten Hafers sichtbar an Gewicht zunehmen und alles gebotene Futter gierig verschlingen, so daß es eine Freude ist, zuzusehen, wie sie gefressen.

Von auswärts bezogene Bruteier darf man nicht sogleich nach dem Eintreffen der betreffenden Gluden unterlegen. Durch den Transport wird der Inhalt der Eier immer etwas geschüttelt und mag die Verpackung noch so gut gewesen sein. Die Eier bedürfen deshalb einer Ruhepause, damit der Inhalt wieder eine normale Lage annimmt. Zu diesem Zwecke lasse man die Eier an einem luftigen, nicht zu kalten Orte 24 Stunden liegen, so daß sie sich gegenseitig nicht berühren und auf der Seite liegen. Bevor man dann die Eier in das Brutnest tut, unterleuchtet man sie auf etwaige Beschädigungen und schiebt schadhafte von der Benutzung als Bruteier aus, da der Inhalt dann doch verdirbt, also selber keinen Erfolg verspricht und sogar die übrigen Eier gefährden kann, indem bei gänzlichem Verstein der angeschlagenen Eierschalen die Poren der übrigen Eier durch den Gehalt verklebt werden und zugleich die Luftzirkulation behindert ist. Beschmutzte Eier müssen in lauem Wasser abgewaschen werden. **Zieske.**

Das Perlhühnchen. Perlhühner brüten nicht gut und sind auch viel zu unruhig, um den kleinen Nachkommen eine sorgsame, getreue Führerin zu sein. Darum läßt man die Eier am besten von einer guten Bruthenne erbrüten. Die Küden des Perlhühners schlüpfen in 26 Tagen aus dem Ei. Sie sind bedeutend empfindlicher als die Küden der Hühner, und deshalb findet man selten einen Stamm Perlhühner auf Bauerngehöften. In den ersten Lebenswochen bedürfen die jungen Perlhühner sorgsamem Schutz gegen Nässe und Kälte. Als Futter gibt man den Tieren vom zweiten Tage nach dem Ausschlüpfen ab in Milch eingeweichte Hirse. Vom fünften Tage ab können sie auch hartgekottene, zerkrümelte Eier und in Milch eingeweichtes Weißbrot oder Quark verdauen. Nach 14 Tagen gibt man auch schon Weizen oder Buchweizengrüße, Hirse, getrocknete oder auch frische Ameisenpuppen. Kann man den Perlhühnerküden lauwarme Milch als Getränk reichen, so danken sie dafür durch schnelles Wachstum. Da der Kropf der Küden sehr klein ist und durch die große Beweglichkeit die Verdaulichkeit sehr unterliegt wird, so brauchen dieselben häufiges Futter. Letzteres kann, wenn vorhanden, mit zerfeinertem Grünzeug, namentlich Salat und Brennnesseln, vermischt werden. **Re.**

Über das Auswintern des Roggens bei ungenügender Schneedecke hat Dr. Sobotta-Stargard Beobachtungen gemacht, die ergaben, daß ein Auswintern ganz besonders dort stattfand, wo der Roggen in Folge der Fruchtfolge oder Bestellung in zu lockeres Land gelangt war. Gefährdet waren besonders die in frischem Stallung mit späterer Saatkurze befallenen Saaten, sowie der Roggen nach untergepflügten Düngern und endlich der Kartoffelzogen, sofern nicht Frühkartoffeln sehr zeitig geerntet waren. Die späte Saat erwies sich nicht so sehr ungünstig, wie die Lockerheit des Bodens. Aus dem gleichen Grunde war der leichte Boden mit seinen großen Hohlräumen ungleich gefährlicher als der geschlossene Lehmboden. Daraus ist zu entnehmen, daß es notwendig ist, den Roggen möglichst in eine feste und dicht gelagerte Ackerkrume zu bringen. Gestattet es die Zeit nicht, den Boden selbsttätig ablagern zu lassen, so muß vor der Bestellung die Walze, d. h. hauptsächlich nur die Ringelwalze, zu Hilfe genommen werden. Ganz unmöglich ist dies Hilfsmittel bei starken Gründungsruppen und bei später Stallmüddüngung. Selbstverständlich darf keinesfalls die Bestellung, um den Acker nicht zu glatt zu machen, mit der Walze geschlossen werden. Als ein vorzügliches Hilfsmittel gegenüber dem lang anhaltenden, außergewöhnlich starken Froste hat sich soeben die Anwendung der künstlichen Düngemittel in allen ihren Formen erwiesen. **W. M.**

Am forstliche Saatschulen gegen Engerlinge zu schützen, umgibt man die Saatschulen mit einem 30 bis 40 cm tiefen, stets sorgfältig offenen Graben, wodurch das Eindringen der Engerlinge, die sich außerhalb entwickelt haben, verhindert wird, und bedeckt die Saat- und Pflanzbeete mit humosen Stoffen, da der Mai-

fafer bekanntlich den freien Boden zur Eierablage vorzieht. Es wird häufig eine Moosbedeckung angewendet. Diese hat aber den großen Nachteil, daß sie teuer ist, und daß mit dem Moose Unkrautwurzeln und Unkrautsamen eingebracht werden, die dann lästige Verunreinigung verursachen können. Dagegen gibt die Deckung mit Buchenlaub ein zufriedenstellendes Ergebnis. Die Buchenlaubdecke hat auch sonst sehr große Vorteile. Sie hält nämlich das Unkraut fast vollständig zurück, schützt im Sommer vor Austrocknung und im Winter vor dem Ausfrieren, verhindert die Bildung der sogenannten Höcker an den Pflanzen bei starkem Regen und düngt und lockert den Boden, wenn in jedes Frühjahr untergehakt wird, auch kostet sie, wo Buchenbestände in der Nähe sind, nur etwa ein Zehntel der Moosbedeckung. Sie hat jedoch den Nachteil, daß sie leicht vom Winde verweht wird, wogegen man sich entweder durch Auflegen von Stöcken oder auch noch einfacher dadurch schützen kann, daß man das Laub bei sanftem Regen zwischen die Pflanzenreihen einbringt, wo es sich dann bald so fest und dicht zusammenlegt, daß es Verwehungen nicht mehr sehr ausgefugt ist. **W. M.**

Die Cardy. (Mit Abbildung.) Eine der in Nummer 9 erwähnten Krüschode ähnliche Gemüsepflanze ist die Cardy, auch spanische Krüschode, Distelfohl oder Golddistel genannt. Sie stammt aus den Mittelmeerländern und wird vorzugsweise in Frankreich, neuerdings aber auch in England und Deutschland als Gemüsepflanze kultiviert, oder wegen ihres schönen Aussehens als Zierpflanze gezogen. Die Cardy ist ein beliebtes Herbstgemüse für die feine Küche. Die Schwierigkeit der Aufzucht und die dadurch bedingte kurze Zeit der Verwertung haben ihr jedoch bis jetzt nur wenig Freunde zu erwerben vermocht. Man verwendet nur die zarten Stengel und Blattrippen zum Gemüse, doch müssen sie vorher gebleicht werden. Die Cardy verlangt höchste Bodengare, stärkste Düngungen und viel Wasser. Sie wird vorteilhaft im April in Abständen von 1 m zu je drei Körnern in ein Loch nach ausgefugt. Nach dem Aufgehen sind von jedem Pflanzloch alle bis auf eine Pflanze zu entfernen, welche nun durch Hacken, Häufeln und Gießen gut zu pflegen ist, damit die Blätter und Blattrippen recht stark ausgebildet werden. Umpflanzt darf die Cardy nicht werden, da dies nur ihrer Zartheit schaden würde. Da die Rippen nur nach tüchtigem Bleichen wohlschmeckend sind, so werden die Blätter lose zusammengebunden (siehe die Abbildung), etwas angehäufelt und die Pflanzen mit Stroh umlegt, welches mit Bändern befestigt wird. Weil die Pflanze sehr leicht modert, wird am besten nur nach Bedarf gebleicht. Ist trockenere Wetter und kein bedeutender Nachtfrost zu erwarten, so können die Pflanzen noch acht Tage und länger an Ort und Stelle bleiben. Droht jedoch Regen, dann nimmt man sofort nach dem Einbinden alle Pflanzen mit Wurzeln aus der Erde und schlägt sie in einen luftigen und trockenen Schuppen oder Keller in Erde ein. Bierzehn Tage nach dem Einbinden werden bereits einige Blätter genügend gebleicht sein, um verwendet werden zu können; die übrigen läßt man bis zum Gebrauch in der Strohhülle. Zu empfindlich ist die große Cardy von Tours mit vollen Rippen. Samen liefert F. C. Schmidt in Erfurt. **W. M.**

Ein vermeintlicher Himbeerseind. Oft findet man zur Jetztzeit im Innern der alten Himbeerstengel in der Markhöhle der Länge nach aneinanderliegende kleine Insektenpuppen. Sie sind etwa doppelt so groß wie ein Roggenkorn und mit dem zernagten Mark etwas umspinnen. Man könnte leicht der Meinung sein, daß sich aus dieser Puppe ein den Himbeeren schädliches Insekt

entwickelt, und wohl oft wurde es auch dafür gehalten. Doch haben wir es hier mit einer recht nützlichen kleinen Wespe zu tun, welche unter Umständen geschont werden muß. Aus der kleinen Puppe geht gegen Ende April oder Anfang Mai eine kleine schwarzglänzende Wespe hervor, welche vorn am Kopfschild ein silberglänzendes Fleckchen trägt, weshalb sie Silbernindwespchen genannt wird (*Crabro vagus* Fab.). Sie suchen, in kleinen Nistlöchern oder in alten marigen Stengeln, z. B. Distelstumpfen, ihre Bruträume einzurichten. Ihre Brut ist sehr hungrig und während dieser Zeit tragen die Mutterwespen große Massen Fliegenmaden, Käferlarven, Falter und Blattwespen zu und verlegen damit eine große Zahl kleiner Feinde des Obst- und Gartenbaues. Eine Hauptnahrung bilden für sie die Krüschoden, welche sofort überhandnehmen, wenn wegen nassen kalten Wetters die Wespe nicht fliegen kann. Außer in den alten Himbeerstengeln überwintert die Puppe der Wespe auch in anderen ähnlichen Hohlräumen, ich fand selbige auch schon an den Stengeln des gewöhnlichen Rainfarn, der Weberlarbe, sogar im Innern der alten Wermutstengel. So wird wohl oft ein Insekt vernichtet, weil man es für schädlich hält, das sich nachher doch von großem Nutzen erweist. **Schlegel.**

Beredeln der Saktzen. Einige Saktzenarten werden durch Beredung, durch Propfen in den Spalt, herangezogen, so besonders Epiphyllum, Peireskia und Cereus. Dies Beredeln kann das ganze Jahr stattfinden, am besten jedoch im Februar und August. Zu diesem Zwecke wird dem als Unterlage dienenden Saktzen der Kopf abgeschnitten, darauf der Stamm gespalten und ein der Stärke der Unterlage entsprechendes Edelreis in den Spalt eingefügt. Das Edelreis wird keilsförmig, dem Spalt entsprechend, zugeschnitten und, damit es an der Unterlage hält, mit dem Dorn eines Saktzen, einer Rose oder eines Weißdorns befestigt. Nadeln sind, weil sie rosten, nicht zweckmäßig. Die Beredungen sind bis zum Anwachsen feucht, warm und von der Luft abgeschlossen zu halten; es dauert solches gegen vier Wochen. Beim Gießen dürfen die Beredungsstellen nicht befeuchtet werden. **W. M.**

Am starken Meerrettich zu erzielen, nimmt man im Frühjahr, sobald der Boden so weit abgetrocknet ist, daß man ihn bearbeiten kann, Wurzelstücke von 30 cm Länge und 1 bis 1½ cm Stärke, reibt sie mit einem wollenen Tuche, bis alle Nebenwurzeln verschwunden sind, und pflanzt sie in dungkräftigen Boden mittels eines Pflanzholzes in der Richtung von Nord nach Süd so in Reihen, daß sie sich in schräger, fast liegender Stellung befinden. Die Reihenentfernung betrage 80 bis 100 cm, die Entfernung in den Reihen 65 cm. In dieser Pflanzweise, bei welcher die Wurzeln in einer fast horizontalen Lage nahe der Erdoberfläche zu liegen kommen und der vollen Sonnenwärme ausgefugt sind, liegt das Geheimnis des Erfolges, denn die Pflanzen wachsen früher und stärker, als wenn sie senkrecht in der Erde stehen. Durch das Abreiben der Nebenwurzeln erhält man platte Stangen und befördert dadurch ebenfalls das Dickenwachstum, so daß die Stangen im Herbst eine ansehnliche Stärke erreichen. Hat man keinen dungkräftigen oder im Herbst fruchtgebenden Boden zur Verfügung, so düngte man im Frühjahr mit Kompost, aber nie mit frischem Dünger. In magerem Boden schmeckt der Meerrettich bitter, in frisch gedüngtem werden die Stangen fleckig und bekommen längsrippe. **W. M.**

Ein einfaches Teppichbeet. Wer nicht in der Lage ist, im Glashaus und Mistbeet Stecklinge zu einem Teppichbeet heranzuziehen, aber doch etwas ähnliches gern in seinem Garten anlegen möchte, der beschränke sich auf die leichter zu ziehenden Arten. Da ist zunächst das gelbe Pyretum, welches sehr anspruchslos ist und sehr leicht gedeiht. Ferner verwendet man die blauen Kobelen und den braunen Sauerflee (*Oxalis Aropacolooides*), der mit seinen gelben Blüten ein angenehmes Farbenbild hervorruft. Die weiße Farbe ruft man durch den Anbau von *Salvia argentea* und *Cineraria maritima* hervor. Beide Pflanzen lassen sich gut aus Samen ziehen. Einige blühende Gewächse, welche niedrig bleiben, können zur Abwechslung verwendet werden. Solche sind z. B. der Portulak, dessen Äste bei



Cardy, zusammengebunden zum Bleichen.

dickem Stande der Pflanzen einen schönen Teppich bilden, aus welchem sich die überaus zarten und großen Blumen leuchtend erheben. Ebenso lassen sich mit Vorteil der Zwergphlox und auch das Zwerg-Ageratum verwenden. Es.

Frühkaffee von Rinderzunge. Eine schöne frische Rinderzunge wird mit Wasser, Salz und ein wenig Wurzelwerk unter ordentlichem Abschäumen langsam weich gekocht, dann abgehütet und in hübsche Scheiben geschnitten. Inzwischen dünstet man eine feingeschnittene größere Zwiebel und zwei Eßlöffel Mehl in 75 g Butter gelblich, verdünnt nach Belieben mit der Zungenbrühe, gibt nach Geschmack weißen Pfeffer, einige Zitronenscheiben, ein wenig gestohene Muskatblüte und ein halbes Glas Weißwein dazu, verkocht alles zu einer sämigen Sauce, legt die Zungenstücken hinein und läßt sie noch 15 bis 20 Minuten darin dünsten. Dann legiert man die Sauce mit zwei Eigelb, gibt einen halben Teelöffel Maggi hinzu und richtet sie zusammen mit den Zungenstücken an. (Für vier bis fünf Personen.) W. N.

Kalbsteich mit Sellerie. Sechs Personen. 2 1/2 Stunden. 2 1/2 Pfund Kalbsteich werden in Portionsstücke geschnitten, gewaschen, leicht gesalzen, mit kaltem Wasser aufgesetzt und ungefähr dreiviertel Stunden gekocht. Unterdessen hat man eine schöne Selleriestaubde gefüllt und in Scheiben geschnitten, tut diese zum Kalbsteich, streut eine Handvoll fein geriebene Semmel und eine kleine Prise Muskatblüte dazu, läßt alles gehörig kochen, schmeckt ab, würzt mit einem halben Teelöffel Maggi Würze und richtet alles zusammen an. v. Bg.

Smultierte Teltower Rübchen. Kohlräuben find, auf die gewöhnliche Art bereitet, so wenig beliebt, man kann sie jedoch auf folgende Weise so zubereiten, daß sie im Geschmack der Teltower Rübchen sehr ähnlich sind: Man schneidet die Kohlräube in Form der kleinen Rübchen, kocht sie zehn Minuten und gießt das Wasser ab, jedoch nicht fort. Dann bereitet man in dem zum Schmoren bestimmten Kochgefäß braune Butter (auf eine mittelgroße Kohlräube rechnet man ungefähr 120 bis 130 g), tut Zucker nach Geschmack dazu, läßt auch diejenen braun werden, und gibt nun noch eine Prise gestohener Zimmt hinzu. Nun schneidet man die Kohlräuben hinzu, salzt sie und schmort sie unter häufigem Röhren, da sie leicht anbrennen, ganz braun und weich. Nach und nach gießt man löffelweise von dem Wasser, worin sie gekocht, hinzu, kräutet ein wenig Mehl über und läßt auch dieses braun werden. W. N.

Säuh eiserne Gerätschaften gegen Rost. Während des Winters werden dem Land- und Gartenbesitzer, aber auch dem ländlichen Arbeiter mancherlei Arbeitsgeräte entbehrlich. Nachlässige Leute lassen sie in irgend einer Ecke liegen, um sie dann bei neuem Gebrauch stundenlang zu suchen. Aber auch dann, wenn man sie in einer Kammer, im Stall, auf dem Boden oder in der Scheune unterbringt, werden sie vom Eisenrost angegriffen, so daß es im Frühjahr viel Mühe kostet, sie wieder blank zu machen. Dabei nützen sie sich aber auch viel schneller ab und werden unbrauchbar, und auch während des Sommers laufen die Geräte schon in wenigen Nutzetagen mit Rost an. Letzteres ist aber immer ein Zeichen von Mangel an Ordnung und Reinlichkeits-sinn. Dabei kann es leicht verhindert werden durch sofortiges Reinmachen und Trockenreiben nach jedesmaligen Gebrauch. Vor der Aufbewahrung für den Winter müssen alle eisernen Gerätschaften gut gereinigt und recht trocken abgerieben werden. Sodann überzieht man diese mit einem ganz dünnen Überzug von Schmalz und etwas Fett oder Parz, Paraffin und dergleichen. Dieses kann man leicht zusammenschmelzen und in einem alten Topf oder einer Büchse, mit Papier überbunden aufbewahren. Vor dem Gebrauch ist die Mischung flüssig zu machen. Mit diesem oder irgend einem andern dünnen Anstrich versehen, werden die eisernen Gegenstände von der Luft vollständig abgeschlossen und können, wenn sie an einem möglichst trockenem Orte aufbewahrt werden, niemals vom Rost angegriffen und beschädigt werden; denn letzterer bedarf zu seiner Bildung immer des Sauerstoffes der Luft, und dieser ist durch das Fett abgeschlossen. Es.

Tierbälge. Ein unschädliches Mittel, um Tierbälge zu konservieren, ist das Alaun. Zunächst muß die Haut oder von ihnen Fleischresten befreit werden, indem man sie auf einen Bod legt und dann abschabt. Ist die Haut schon trocken ge-

worden, so weicht man sie in Wasser wieder auf, schabt sie, läßt sie abtönen und reibt sie dann gründlich mit Alaunpulver ein und wickelt sie auf. Nach einiger Zeit muß der Balg nachgesehen, von schlechten Teilen befreit und das Verfahren wiederholt werden.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe brüskel erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Bl. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage 29. Hühner bekommen schwarze Flecken am Kamm. Woher kommt das? H. N. in H.

Antwort: Der Kamm ist allerdings der Gesundheitsmesser beim Huhn, und jede Farbenveränderung, sei sie teilweise oder total, deutet eine Veränderung im Gesamtwohlfinden der Tiere an. Ohne weitere Symptome irgendeiner Erkrankung läßt sich nichts Bestimmtes feststellen. Sollten es vielleicht die Folgen von Frostschäden sein? Letztere erscheinen anfangs weiß und nehmen später eine dunklere Färbung an. Allerdings handelt es sich dann meistens um die Kammspitzen. Sollte meine Meinung zutreffen, so schmier Sie die erkrankten Stellen mit Vaseline, im anderen Falle müssen Sie noch weitere Symptome abwarten und eventuell nochmals anfragen. In Superz „Gesundheitsrat“, Verlag von J. Neumann, Neudamm, Preis gebunden 5 Mk., finden Sie die genaue Beschreibung aller Krankheiten, und empfehlen wir Ihnen, dieses gute Buch zu kaufen. Zieste.

Frage 30. Im Herbst stellte ich eine 25-Liter-Flasche Apfelwein mit wenig Zuderzucker an. In den ersten acht Tagen war die Gärung lebhaft, wurde dann ganz still, und so ist es heute noch, der Apfelwein ist trübe, aber nicht lauer; was ist zu machen? Fr. J. B.

Antwort: Die Gärung ist wahrscheinlich in Schleimbildung übergegangen, was bei Zuderzucker leicht möglich ist. Der Wein ist lang geworden, wie der sachliche Ausdruck lautet. Um ihn von diesem Übel zu heilen, wird er in der großen Praxis durch das Reizrohr gepumpt. Im vorliegenden Falle ist der Apfelwein von der Hefe zu trennen, und da ein Reizrohr schmerzlich vorhanden ist, genügt es, den Wein durch ein enges Haarsieb zu gießen. Der Ballon wird nach Entfernung der Hefe tüchtig ausgespült und, ehe der Wein wieder eingelassen wird, so viel Schwefelsäure darin verbrannt, daß der Ballon mit Dampf gefüllt erscheint. Dies Mittel wird sicher helfen. Wenn Zucker zu Apfelmost getan wird, ist ein wiederholtes Aufrühren des Mostes notwendig, weil dadurch die Hefe immer neu angeregt und Schleimbildung vermieden wird. Schlegel.

Frage 31. Eine größere Fläche Kofflee ist in diesem Jahre etwas dünn bestanden. Welche Pflanze ist im zeitigen Frühjahr dazwischen geeggt, sowohl zur Grünfütterung als auch zur Dürrherbereiung geeignet? Sie muß mit dem Kofflee zu gleicher Zeit schneitreib sein. Ich habe mittel-schweren Boden mit Lehmunterlage. W. N. in G.

Antwort: Der lückige Stand Ihres Kofflees kann ganz verschiedene Ursachen haben: er kann ausgewintert sein, von Mäusen gelitten haben, an Nährstoffen Mangel leiden usw., da ist von der Ferne aus schwer zu raten. Steht der Klee nicht gar zu lüdig, dann säen Sie, nachdem der Boden etwas aufgeeggt, 1 1/2 bis 2 kg Italienisches Raigras, daß in jeder Samenhandlung erhältlich ist, in den Klee. Ist das Feld jedoch so lückenhaft, daß auf einen wenigstens ziemlich guten Bestand nicht zu rechnen ist, dann dürfte es am besten sein, das Feld im ersten Frühjahr umzupflügen. Es ist dann mit Widen und Hafergemenge zu bestellen, in das wieder Klee oder Klee gras eingetät wird. Widen und Hafer, auch Erbsen, dürfen nicht zu dicht gesät werden. Ehe die Widen blähen, wird das Gemenge zu Grünfütterung gemäht. Der Klee und das Gras entwickeln sich dann bei eingetragener günstiger Witterung so rasch, daß Sie einen ausgiebigen Schnitt und im Herbst noch einen zweiten kleineren, oder eine noch sehr gute Viehwende erhalten. Vielleicht genügt unter Umständen schon eine Mergel-gabe. W. N.

Frage 32. Von jeder meiner vier Kühe ist die Butter während des Sommers und des Winters weiß wie Quark. Wiegt das am Vieh oder am Futter? Die Kühe bekommen täglich einmal ein dreimal warme Tränke, Rüben und Kartoffeln, welche gekocht werden. Kaltes Wasser laufen sie nicht. Was ist zu tun? G. in R.

Antwort: In der Fütterung kann der Milchfehler unmöglich liegen, die Kühe werden eine Krankheit haben, die aber aus Ihrer Beschreibung nicht zu erkennen ist. Wir raten Ihnen, einen Tierarzt zuzuziehen. Dr. H.

Frage 33. Bei meinen Sühnern zeigt sich seit einiger Zeit folgende Krankheit: Der Kamm ist schwarzblau und sieht aus, als ob er absterben würde. Die Kofffedern sind grau geworden. Gewöhnlich wird ein Auge in Mitleidenhaftigkeit gezogen, und zwar so, daß sich eine um das ganze Auge liegende rote Geschwulst bildet. Das Auge selbst scheint klar zu sein. Die Sühner magern, trotzdem sie wie immer fressen, ab. Was ist dagegen zu tun? W. N. in G.

Antwort: Farbenveränderungen am Kamm deuten stets auf das Vorhandensein anderer Erkrankungen hin. Ebenso sind die meisten Augenkrankheiten lediglich Begleiterscheinungen anderer, oft gefährlicher Krankheiten, wie Diphtheritis und dergleichen. Selbständige Krankheiten des Kamms sind Frostschäden, die sich durch weiße Flecke kennzeichnen oder der Kammingind, der an den leuchtend pilzartigen Wucherungen zu erkennen sind. Da sich die dunkle Kammfärbung allgemein zeigt, ist unbedingt eine schlinme, vielleicht feuchdenartige Krankheit im Anzuge. Da Sie aber keinerlei weitere Symptome wahrgenommen, wenigstens keine angedeutet haben, müssen wir erst solche abwarten, ehe wir weitere Ratsschläge geben können. Ke.

Frage 34. 25 ha Acker, sog. Grubenboden, durch Auffüllung von Abraumaboden, entstanden bei der Steingräberei, hat acht Jahre lang gute Luzerne getragen, die 1901 gänzlich ausgefroren ist. 1902 wurde wieder französische Luzerne ange-sät, ohne einen Ertrag zu bringen. Die Hälfte dieser Fläche ist jetzt ungedekert, was der Steine wegen, sehr schwierig war und nur bis 15 cm Tiefe gelungen ist. Es sollen jetzt Kartoffeln gesät werden, und später soll die ganze Fläche wieder zu einem dauernden Futterfelde angelegt werden. Wie habe ich zu verfahren? N. in B. h. J.

Antwort: Zunächst wäre eine Kalkung nötig, auf 1 ha 20 dz besser Baukalk zu Staub gelocht. Nähere Anleitung dazu finden Sie in N. Küster, Das Kalten des Aders, Neudamm bei J. Neumann (1 Mk.). Da der Erfolg des Kalkens sehr von der richtigen Ausführung abhängt und gerade hierbei in der gewöhnlichen landwirtschaftlichen Praxis noch viele Fehler gemacht werden, so wäre es ein Fehler, diese Aufgabe etwa sparen zu wollen. Daß Sie mit Ihrer zweiten Luzerneansaat kein Glück hatten, trotz der dafür ganz besonders günstigen Bodenverhältnisse, wollen wir gern glauben, denn Sie scheinen gar nicht gedüngt zu haben. Es liegt doch nahe, daß, wenn ein Feld acht Jahre lang gute Ernten hergegeben hat, besonders die Oberkrume völlig an Pflanzernährstoffen, wie Kali und Phosphorsäure, verarmt sein muß, so daß die junge Luzerne fast verhungert muß. Also, die erste Hauptbedingung ist: gut düngen. Da es jetzt für Kainit zu spät ist, so geben Sie 3 dz 40prozentiges Kaltsalz. Der noch ungedeckerten Fläche können Sie im Herbst dafür 10 dz Kainit verabfolgen. Ferner geben Sie weiter 10 dz Thomasmehlmehl, das reicht dann auch für die Luzerneansaat im nächsten Jahre. Suchen Sie aber noch zuvor die Pflugfurche bedeutend zu vertiefen, sonst werden Sie trotz der besten Düngung mit den Kartoffeln keine Bilder herausstrecken. Die Kalkdüngung geben Sie bei offenem trockenem Wetter so bald wie möglich, sie muß sofort untergeschält werden, darf keine Nacht unbedeckt liegen. Kaltsalz und Thomasmehl erst nach der tiefsten Furche. Vielleicht können Sie mit einem Untergrundpflug, den Sie dem gewöhnlichen Pflug folgen lassen, die Furche vertiefen. Es würde sich lohnen, den sehr guten Boden mit dem Spaten 50 cm tief zu rajolen, um die Steine herauszuschaffen. Im kommenden Jahre lassen Sie den Kartoffeln Hafer oder besser Grünfütter-gemenge mit eingefäeter französischer Luzerne folgen, die ganz sicher gedeihen wird, besonders wenn das Grünfütter das Feld bald wieder räunt, unter Hafer kann sie leicht erkranken. Nehmen Sie aber auch etwas Kofflee unter die Luzerne, etwa 20 kg Luzerne und 5 kg Kofflee. W. N.

